

Interview Fauser

Start 1: Grundidee der Jena-Plan - Schule (0:00:00)

Herr Fauser, was ist das Besondere, was ist die Grundidee der Jena-Plan Schule in Jena?

Ich würde da erst mal zwei Dinge sagen, professionell sozusagen. Das eine ist die Idee des Jena-Plans von Petersen, nämlich die Idee einer Schule, die die übliche, konventionelle Ordnung auflöst und eine Situation erzeugt, in der Erwachsene und Kinder gemeinsam allmählich neu modellieren, was ihnen für Lernen und Bildung wichtig ist. Durch die Auflösung des Jahrganges wird einfach die Fiktion verlassen, dass Kinder sich in Jahresschritten entwickeln und nur von Gleichaltrigen oder mit Gleichaltrigen lernen können. Das gilt auch zum Teil für die Auflösung der Fächer. Man kann also sagen, das Konzept Jena-Plan wie es Petersen entwickelt hat, ist ein geschicktes Entwicklungsinstrument, das Lehrerkollegien dazu bringt, die Schule neu zu erfinden. Das ist das eine. Dabei sind die Elemente dieser Konstruktion nicht beliebig. Das zweite an der heutigen Jena-Plan Schule in Jena ist ihre Zeugung in der Wendezeit.

Die Schule ist ein Kind der bürgerschaftlichen Bewegung in der Wende, deshalb etwas zutiefst demokratisches, auf Partizipation und auf Identifikation auch mit der Demokratie angelegt; viel mehr, als das bei Petersen der Fall sein konnte. Das sind für mich die wesentlichen Koordinaten, in denen sich die Jena-Plan Schule heute bewegt.

Start 2: Vielfalt ist ein Vorteil (0:01:41)

Nun trifft sie ja auf eine Sache, die heute sehr in der Luft liegt und die immer mit dem großen Substantiv "Heterogenität" umschrieben wird. Aber hinter dem Schlagwort Heterogenität verbirgt sich doch eine wirklich anstehende, zumal in Deutschland anstehende Entdeckung von Unterschieden und davon, dass Unterschiede nicht in erster Linie als Defizite oder Mangel gesehen werden sondern als ein Potential.

Also zunächst mal ist ja Heterogenität etwas, das im Geist der Moderne und der Aufklärung ein Problem darstellt. Wir versuchen ja, möglichst vielen Kindern Lernen und Bildung, Lernprozesse zugänglich zu machen, die sie von ihrer Herkunft und ihren Herkunftsbedingungen zunächst einmal nicht haben. Insofern liegt in der Schule selber eine Tendenz zur Homogenisierung, die man auch nicht vollständig auflösen kann. Wir können nicht anders, als für Gruppen einen - sagen wir mal - Korridor von Erfahrungen bereit zu stellen. Auf der anderen Seite ist Heterogenität aber gleichzeitig - das macht, glaube ich, die Ambivalenz dieses Phänomens aus - etwas, dessen Erhalt unmittelbar mit dem Erhalt der Freiheit zu tun hat. Wenn wir also die Unterschiede beseitigen, endgültig, dann haben wir den Triumph der instrumentellen Vernunft, dann gibt es überhaupt keine Freiheit mehr, weil es keine Wahlmöglichkeiten, keine Differenzbildungen, kein Gerechtigkeitsproblem mehr gibt. Pädagogisch haben wir es noch nicht gut gelernt, diese befreiende Seite der Heterogenität zur Tugend zu machen, und da liegt, glaube ich, ein wesentliches Element der Jena-Plan - Pädagogik, denn sie sagt: jedes Kind soll in seiner Eigenart ernst genommen und geachtet werden. Das wäre sozusagen die intra-individuelle Heterogenität, die Vielfalt der inneren Profile. Zweitens: die Kinder sind verschieden, das ist die soziale Heterogenität. Drittens: die Fächer sind verschieden, auch das wird an

dieser Schule ernst genommen, und die Lehrer sind auch verschieden, d.h. die Anerkennung, die Achtung der Vielfalt, erzeugt gleichzeitig das, was wir als gegenseitigen Respekt der Menschen brauchen, aber gleichzeitig auch den bleibenden Antrieb für die Auseinandersetzung mit anderen. Insofern ist es der wichtigste Motor des Lernens und wir sehen ja auch: Heterogenität hat in der Schule einen nicht zu unterschätzenden Lerneffekt für die Lehrerschaft. Ich habe da ein Wort von Wolfgang Edelstein im Ohr, der sagte: in der Odenwaldschule haben wir pädagogisch am meisten gelernt durch die schwierigen Schülerinnen und Schüler, durch Heterogenität. Heterogenität zwingt die Lehrerkollegien dazu, ihre pädagogischen Handlungsrouinen zu öffnen und ihre Professionalität zu erweitern, d.h. man muss lernen, mit verschiedenartigen Kindern umzugehen, und damit hat man auch eine ganz andere Art, ganz andere Verstehensinstrumente gegenüber den Kindern.

Start 3: Mehr Gerechtigkeit, mehr Leistung (0:04:54)

Nun gibt es ja einen fast reflexartigen Einwand oder einen Vorbehalt: lernt man denn da auch richtig was? Wird denn da nicht nur gespielt?

Ja, ja, das kenne ich natürlich sehr gut. Ich muss gestehen, dass man als Eltern in der Jena-Plan - Schule, als Vater oder als Mutter, sich selber die Frage auch stellt.

Also ihre Kinder...

Ja, wir haben zwei Kinder, zwei gleichaltrige Töchter in der Jena-Plan Schule, und ich muss gestehen, dass ich auch immer wieder von der Frage angefochten war, selbst als Profi: ja wird denn auch etwas gelernt? Ich habe bei den Elternabenden die Erfahrung gemacht, dass die Eltern in der Vorstufe zur Sekundarstufe 2 pädagogisch gelassen sind, und plötzlich, wenn das Abitur in die Nähe kommt, ganz extrem ängstlich werden und immer diese Frage stellen: ja lernen die denn auch genug. Ich meine, das zeigt schlicht und einfach, dass das Verständnis für Lernen, das der Frage zugrunde liegt, sehr eingeschränkt ist. Wer so fragt, fragt immer vor dem Horizont oder vor dem Hintergrund des "Flaggschiffes" Gymnasium, d.h. eines Schultyps oder einer Schulart, die mindestens im öffentlichen Bewusstsein für konsequente Wissensvermittlung, für Testfestigkeit und Ähnliches steht. Das ist ein eingeschränkter Lernbegriff, der auf reproduzierbares Wissen zielt und nicht auf die Entfaltung der Persönlichkeit. Für die Jena-Plan - Schule kann man die Antwort, glaube ich, relativ leicht geben. Wir sehen aus den Ergebnissen, die die Schüler in den Prüfungen haben, wir sehen aus den Präsentationen, aus ihrer Arbeitshaltung, dass da kein Problem entsteht, im Gegenteil. Die lernen, selbständig zu arbeiten, ihre Interessen ernst zu nehmen, Disziplin aufzubringen, sich vor anderen zu zeigen, sich der Kritik auszusetzen, ihre Ergebnisse öffentlich zu präsentieren - da wird selbstverständlich ganz intensiv und, wie ich glaube, besser gelernt als in anderen Formen.

Besser? Woran kann man das erkennen?

Besser, stärker - also es geht mehr in die Tiefe; unsere Kinder setzen sich mit den Themen viel intensiver, intelligenter, vielfältiger auseinander, als ich das im gleichen Alter gemacht habe, da bin ich mir ganz sicher, das kann ich ja täglich sehen. Besser hieße für mich, auf die Schule übertragen: die Leistung ist

besser und die Gerechtigkeit ist höher, d.h. mehr Kinder kommen zu höheren Leistungen und zwar in der Spitze und in der Breite.

Start 4: "Verstehen" macht glücklich (0:07:37)

Würden sie sagen, dass dieses ein interessantes Schulindividuum in einer großen Landschaft ist oder ist das ein Stück Vorbote von dem, was auch anderswo kommen sollte und vielleicht auch kommen wird?

Müsste, kommen müsste, sollte, hoffentlich kommt, es ist ein Stück Realutopie. Ich meine, wenn ich als Empiriker draufschaue, dann muss ich sagen... nein, ich bin ganz vorsichtig, also: ich bin überzeugt, es gibt sehr gute Schulen, es gibt in jeder Schule Bereiche, die sehr gut sind und jeder Lehrer und jede Lehrerin hat Handlungsbereiche, die in denen sie gut sind, in denen sie so etwas wie ein Spielbein haben, d.h. sich so sicher fühlen, dass sie keine Angst haben, die Kontrolle zu verlieren, und in denen sie deshalb in der Lage sind, sich auf die Verstehensprozesse der Kinder und Jugendlichen einzulassen. Das ist aus meiner Sicht der Dreh- und Angelpunkt, und die Jena-Plan Schule ist sicher insofern einfach eine Ausnahmerecheinung, als dass sie sich nach der Wende aufgrund der offenen Situation neu gegründet hat, und zwar innerlich neu. Es geht ja nicht nur um die äußeren Bedingungen, um die Frage, welche Lehrpläne man verwendet, welche Bücher man verwendet, wie die Schule als Haus gestaltet ist. Darum geht es auch, aber es geht vor allem um die innere Neugründung einer Schule, d.h. um die Frage: was sollen Kinder lernen, was für Erfahrungen sollen sie machen; es geht darum, die Schule als eine vorbereitete Umgebung, als ein Ensemble von Erfahrungsmöglichkeiten neu zu gestalten. Das musste bei der Jena-Plan - Schule alles neu gemacht werden. Insofern ist es eine Ausnahmesituation, aber man könnte es natürlich als ein Konzept für Schulreformen formulieren und sagen: bildet Gruppen von Lehrern, die miteinander arbeiten könnten und gebt denen die Aufgabe, für ihren Bereich eine neue Schule zu bauen. Das wäre das beste Reformkonzept, das ich mir denken kann. Die Schule ist, je nachdem, womit man sie vergleicht, dem allgemeinen Trend weit voraus - wie sie das in den zwanziger Jahren auch schon war, das ist leider so. Ich glaube, das in Deutschland immer noch zwei Kulturen im Streit miteinander liegen: die alte obrigkeitlich-bürokratische, autoritäre, deutsche Tradition aus wilhelminischen Zeiten und die Einsicht, die von der Reformpädagogik zum ersten Mal wie in einer Explosion formuliert worden ist, nämlich dass wir etwas anderes brauchen, eine Schule, die die Verstehensprozesse der Kinder in den Mittelpunkt stellt und die auf Achtung und Respekt beruht. Die beiden Kulturen sind gleichzeitig da, es ist wirklich ein Phänomen der Ungleichzeitigkeit, des Gleichzeitigen oder umgekehrt und ich glaube in der Tat, dass die Jena-Plan - Schule einen sehr großen Vorsprung hat. Aber noch mal: ich sehe eigentlich überall, wohin ich komme, Ansätze, die in die richtige Richtung zeigen. Ich behaupte, alle Kinder, alle Lehrer haben einen inneren Kompass, der in die richtige Richtung zeigt. Wenn ich es schlicht sage, sage ich "verstehen macht glücklich", das sieht man den Kindern an und das sieht man auch den Lehrern an. Und wenn sie darauf vertrauen, haben sie, glaube ich, den pädagogischen Richtungssinn.

Aber verstehen heißt ja, oder sagen wir es mal so, verstehen ist ja nicht so banal wie das, was man landläufig lernen nennt. Mit landläufig lernen meine ich: wenn sich fünf Studenten zusammen setzen und sagen: Freitag um fünf haben wir unsere Lerngruppe, dann meinen sie damit nicht "verstehen"

Nein.

sondern dann meinen sie damit, das ist so etwas wie Fitness für die Prüfung oder ähnliches.

Teaching for the test.

Ja genau, und verstehen ist ja diese merkwürdige Sache, dass es jeder irgendwie anders versteht,

Ja

zumindest erst mal.

Ja, weil jeder mit einer anderen Vorerfahrung, mit einem anderen, wie ich das nenne: Situationsprototyp kommt. D.h.,

Start 5: Was heißt "Verstehen"? (0:11:46)

Verstehen wird zunächst einmal gesteuert über das, was wir schon wissen und was wir an Erfahrungen haben bzw. was wir Erfahrung nennen. Zur Zeit mache ich eine wunderbare Erfahrung mit einer Pisa-Aufgabe, die ich mit Lehrern diskutiere. Das ist die Aufgabe von Rolf und dem Bus. In einem Bus, der mit einer gleichmäßigen Geschwindigkeit fährt, steht vorne ein Becher mit einem Getränk. Der Busfahrer Rolf muss bremsen - was passiert mit dem Getränk? Schwappt es nach vorne in Fahrtrichtung, schwappt es nach hinten oder kann man es gar nicht vorhersagen? Wenn man Lehrer mit der Frage konfrontiert... also ich habe neulich zwei idealtypische Antworten bekommen. Ein männlicher Kollege sagte sofort: ganz klar, das Wasser schwappt in Fahrtrichtung. Trägheitssatz. Eine Kollegin sagte: also ich glaube, das Wasser schwappt nach hinten, schließlich hat sich jeder doch schon mal bekleckert. Ich finde das sehr interessant. Lerntheoretisch oder didaktisch müsste man jetzt sagen: wie kommt man von der einen Auffassung zu der anderen und umgekehrt. Es ist ganz deutlich, dass der männliche Kollege, der wahrscheinlich Physiklehrer war, die Situation im Lichte seiner Gesetzeskenntnis rekonstruiert hat. Der hat vom Bus und vom Wasser nur noch die beiden Massen gesehen, die sich in der gleichen Geschwindigkeit bewegen; die eine wird gebremst, die andere nicht, logisch, der Bus hält, das Wasser fährt weiter. Die Kollegin hat, wie ich finde, durchaus lebensnah gesagt: also wenn irgendwie rasch gebremst wird, passiert immer etwas Chaotisches im Auto, im Zug oder sonst wo, d.h., sie ist mit einem ganz anderen Prototyp oder mit einer anderen Vorstellung an die Situation heran gegangen, und wie wir z.B. aus den Forschungen von Elsbeth Stern wissen, ist es ein ganz entscheidender Punkt für Verstehen, dass wir die beiden Konzepte ineinander überführen können. Jetzt kann man sagen: die alte Schule hat Folgendes gemacht: sie hämmert den Trägheitssatz ein und trimmt uns darauf, mit diesem schmalen Strahl der naturwissenschaftlichen Wahrheit die Situationen gewissermaßen zu scannen - also ich sehe da nur noch den Bus und den Becher. Deshalb hören auch so viele Kinder auf, weil sie nämlich den umgekehrten Weg gehen: aus der Erfahrung heraus, Schritt für Schritt, durch eine immer stärkere Verdichtung, Herausbildung von Prototypen, Modellen, Schemata ein Gesetz zu entwickeln. Deshalb müssten wir beide Wege eintrainieren, nämlich den von der Erfahrung durch eine immer stärkere Explikation, Verdichtung hin zu Modellen, Gesetzen und die Überwindung oder Anwendung dieser Gesetze angesichts der Erfahrung. Man kann ja von der Pisa-Aufgabe ganz unterschiedliche Abzweigungen nehmen, man kann sich nämlich vorstellen, ich drehe einen Film, in dem ich, wie in der italienischen Komödie, alles durcheinanderpurzeln lasse. Oder ich bin der Physiker, der fragt: stimmt das denn wirklich, dass das Wasser in Fahrtrichtung schwappt muss oder nicht? Das ist für

mich ein schönes Beispiel dessen, was Verstehen bedeutet. Verstehen ist ein dynamischer Prozess, bei dem ich das Wechselspiel zwischen meiner Erfahrung und den Situationsprototypen, die mir meine Erfahrung gibt, und den Begriffen einer Domäne anrege und fortsetze, und deshalb hat Verstehen eine Tiefendimension, die etwas ganz Rationales ist, die also nicht in Empathie oder so was aufgeht. Verstehen ist keine Wärmemetapher, sondern ein rationales Konzept, das die Tiefenschichten meines Denkens mobilisiert und bereichert.

Start 6: Wie Schule erfolgreicher wird (0:15:28)

Und Verstehen schließt ja ein, dass die Dinge immer etwas krumm und unerwartet und häufig über Bande gehen und nicht ganz direkt, und wenn man diese Dimension mit einbezieht, dann muss man ja die Erfahrung, die man mitbringt und sich selbst halbwegs wertschätzen und nicht nur als Verunreinigung der reinen Laborsituation ansehen. Wenn man das jetzt wieder zurückbezieht auf die Schule, könnte man ja sagen, dass die Strategie, Schule möglichst antiseptisch zu machen, um gewissermaßen diese Verunreinigung, die dann zu so was schwierigem wie Verstehen führt, auszuschalten, dass diese Schule gar nicht so erfolgreich ist, wie man sich das ja irgendwie erhofft oder wünscht.

Sie kann es nicht sein, weil sie immer bei wirklichem Verstehen von Problemen zu kurz greift. Also, wenn man sich auf ein Schema, auf ein nicht kontaminiertes Erklärungsmodell konzentriert, dann wird man in jeder wirklichen Situation zu kurz springen, weil man die Komplexität der Faktoren gar nicht erst aufnehmen kann. Wir wissen ja auch, dass Kinder, wenn man sie nur lässt, auch für einfachste Aufgaben ganz unterschiedliche Lösungsstrategien wählen, die zum Ziel führen. Das machen wir aber in der Schule normalerweise nicht; ich glaube, da tut man keinem Lehrer Unrecht, wenn man das so beschreibt. Üblich ist es ja, dass Lehrer eine Art inneres Tafelbild vor sich haben, wenn sie unterrichten. Dann gibt man eine Frage in die Klasse und hört, was die Schüler sagen und die Antworten, die auf das Tafelbild, dass man vorher schon konstruiert hat, passen, die werden aufgenommen und belohnt und aufgegriffen, und die anderen werden ignoriert. Das ist natürlich eine sichere Methode, den Menschen das Denken abzugewöhnen, weil man ihnen keine Gelegenheiten gibt, die Prototypen, mit denen sie an eine Aufgabe zunächst herangehen und die immer erfahrungsgründiert sind, weiter zu modellieren und mit anderen zu reiben. Außerdem ist es ja ganz einfach: wir fangen nur an zu lernen, wenn etwas nicht aufgeht, d.h. erst dann, wenn die antiseptischen Muster nicht mehr greifen. Dann fangen wir wirklich an zu lernen und d.h., man müsste die Schule eigentlich auf die Sensibilität für Differenzbildungen optimieren. Das machen wir aber in der Regel nicht, und das ist ja auch klar, denn das macht den meisten Angst. Lehrer haben ja, also ich interpretiere es mal positiv, den Auftrag, alle Kinder gleichermaßen zu fördern, und wenn sich der Lehrer dem Fritz zuwendet und nicht dem Hans, der sich auch meldet, hat er mindestens den moralischen Konflikt, ob er das darf und ob er dem Hans gegenüber nicht ungerecht ist. Ich glaube, dass Lehrer, gerade wenn sie Idealisten sind, aus diesem moralischen Dilemma, allen gerecht werden zu wollen, vereinfachte Reaktionsmuster ausbilden, mit denen sie vieles, was passiert, abwehren. D.h., in der Interaktionssituation reagieren sie ganz schnell und beschränken sich auf ein ganz schmales Handlungsspektrum, weil das Sicherheit gibt und diesen "Gerechtigkeitsdruck" beseitigt - allerdings nur scheinbar.

Start 7: Erfahrung und Erkenntnis (0:18:47)

Ist es nicht so, dass wir heute aus verschiedenen Gründen erkennen müssen, dass das Einbeziehen von diesem etwas Unreinen, von diesem, worin die Menschen verschieden sind, in die Schule, also ins Lernen, ja doch im Grunde bedeutet, ein Kapital zu heben, das bisher vernachlässigt wird?

Es kommt, glaube ich, ein bisschen darauf an, welches Grundbild von menschlichem Zusammenleben man hat. Also wenn ich das mal zuspitze: in der klassischen Entwicklungspsychologie von Piaget steckt ja ein bisschen die Vorstellung drin, es gäbe eine Stufenfolge der Bildung, die bei dem erfahrungsnahen, handlungsnahen Operieren anfängt; also kleine Kinder lernen mit dem ganzen Körper, und das wird allmählich bereinigt zu immer allgemeineren und erfahrungsferneren Begriffen, bis schließlich die allgemeinen Gesetze, die Prinzipien, noch übrig sind. Das ist eine Bewegung, die immer weiter von der Wirklichkeit wegführt. Das ist eine Implikation. D.h. in dieser Bewegung steckt - und zwar in griechisch-römisch-christlicher Tradition - eine Abwertung alles Praktischen. Unser Leben ist aber praktisch. Wir leben praktisch mit anderen Menschen. D.h. entscheidend wäre, dass man diese Bewegung zur Verallgemeinerung hin immer wieder an der Wirklichkeit bricht oder immer wieder mit der Begegnung der Wirklichkeit konfrontiert. Der Weg der Erkenntnis müsste dort, wo er bei den Prinzipien ankommt, wieder zur Erfahrung zurückgebogen werden, und wenn man so denkt, wenn man also einen praktischen Algorithmus denkt, dann würde die Konsequenz heißen, dass die Bildung immer besser wird, je reicher sie an praktischen Kontexten ist. Ricoeur hat das "die zweite Naivität" genannt, also die Fähigkeit, Prinzipien zu sehen, sich aber auf die Praxis einzulassen, sich also diesem Kind zuzuwenden und in dieser Vielfalt dessen, was die Gesellschaft und die Kultur uns gibt, ihren eigentlichen Reichtum zu erkennen. Was wir Kontamination nennen können, ist in Wirklichkeit natürlich etwas anderes, nämlich praktischer Reichtum der Kultur, das aber ist etwas zutiefst Antiautoritäres, etwas zutiefst Anti-obrigkeitliches, wahrscheinlich etwas ganz "Undeutsches".

Und auch in keine Planwirtschaft, auch in keine Lehrplanwirtschaft zu integrieren.

Ja, es passt nirgends rein, sondern erfordert, dass man immer wieder die Zügel locker lässt und großes Vertrauen in die anderen Menschen hat, auch in die Selbstheilungskräfte, also den inneren Kompass bei den Kindern.

Start 8: Grundprinzip individuelle Förderung (0:21:32)

Wie stellen sie sich eine Schule vor, die dem gerecht wird?

Für mich gibt es da so etwas wie ein Optimum und es gibt für den Anfang auch ein Minimum. Das Optimum - da erzähle ich gerne meine erste Begegnung mit Johanna Harder in der Odenwaldschule. Die hatte damals eine Grundschule mit allen Jahrgängen in einer Klasse, es war also eine einklassige Schule, und als ich 'reingekommen bin - damals war ich noch Lehrer und hatte bestimmte Vorstellungen davon, wie der Unterricht aussieht - habe ich gar nicht begriffen, was passiert, weil ich keinen Unterricht gesehen habe. Sie hat alle Kinder individuell bedient. Sie wusste genau, wo die stehen, was die gerade machen, womit sie sich beschäftigen. D.h. die Schule war aufgelöst in eine Situation, in der jedem Kind eine bestimmte Aufgabe gegeben wurde, bzw. in der die Kinder dann auch selber aktiv gewesen sind. Das ist das Idealbild. Natürlich

gab es auch gemeinsame Aktivitäten, aber es gab nicht den "Gleichschritt-Unterricht", überhaupt nicht. Jetzt gehe ich davon mal etwas weg. Es ist ja auch in der Tat nicht so, dass der sogenannte Frontalunterricht nichts taugt, das stimmt ja nicht, der hat ja auch seine großen Stärken und seine Bedeutung. Was ich aber als Minimum und als Einstiegskorridor für eine Änderung der Unterrichtskultur ansehen würde, ist, dass Lehrerinnen und Lehrer lernen, den Unterricht, den sie gut können, so zu öffnen, dass Raum und Zeit da ist für die individuelle Förderung. Soviel Platz müsste sein und das kann man, glaube ich, aus jedem Stil entwickeln, und wenn die Zeit da ist, dann kommt es darauf an, dass die individuelle Förderung vor allem darauf ausgerichtet ist, zu verstehen, was die Kinder gerade machen. Also ihnen nicht noch mehr Wissen zu vermitteln, sie nicht zu instruieren sondern verstehen, worüber sie nachdenken.

Start 9: "Lehrkörper" als „Resonanzkörper“ (0:23:26)

Wahrscheinlich ist die Fähigkeit, das kindliche Denken zu verstehen, überhaupt die wichtigste Voraussetzung für die Lernförderung. Man muss dann gar nicht mehr viel machen, denn Kinder wollen ja ein Ergebnis produzieren und sie sind geniale Konstrukteure, wenn es um das Erfinden von Lösungsstrategien geht. Sie brauchen nur einen Resonanzkörper, der ihnen sagt: ich verstehe, was du tust und ich kann das anerkennen, denn das ist ein interessanter Weg. Das ist das Minimum; also: Raum für individuelle Förderung.

Sie sagen "Resonanzkörper". Das wäre ja wirklich eine etwas andere Konstruktion des Lehrkörpers, der ja, wenn er Resonanz gibt, nicht sagt: ich muss dir jetzt den Stoff vermitteln und wenn wir uns nicht beeilen, dann schaffen wir nicht den Lehrplan. Da ist ja wenig Resonanz drin.

Ja, das ist sozusagen eine Zwangskonsonanz, die man da erzeugt. Der Lehrer spielt das Instrument. Aber es muss andersherum sein. Die Kinder müssen ja komponieren lernen, nicht Vom-Blatt-spielen, das ist das Entscheidende, und ich erlebe das immer ganz im Extremen bei Lehrern, die hier am Spezialschulteil am Carl-Zeiss Gymnasium unterrichten. Die haben es mit hochbegabten Kindern zu tun, naturwissenschaftlich, mathematisch gute, also extrem begabte Kinder, und da kommt es sehr häufig vor, dass die Schüler mathematisch-physikalisch den Lehrern voraus sind. Das ist für Lehrer sehr schwer auszuhalten, für alle Menschen, glaube ich, und da kann man nichts anderes tun als versuchen, zu verstehen, was der Schüler gerade denkt, und das ist im Grunde auch für sogenannte normalbegabte Kinder der richtige Weg. Ich glaube, in der Jena-Plan - Schule wird das ganz gut gemacht.

Start 10: Projektarbeit (0:25:14)

Können sie das vielleicht noch an einem Beispiel verdeutlichen? Worin unterscheidet sich die Jena-Plan - Schule, was diese Koordinaten betrifft, von der üblichen Schule?

Ich mache es mal an zwei Beispielen fest.

Erstes Beispiel: Projektarbeit. Es wird in der Jena-Plan Schule ja sehr viel in Projektform gearbeitet. Da entscheiden die Schüler selber, mit wem sie arbeiten und über welches Thema sie arbeiten. Entscheidend ist, dass die Lehrer bei diesen Entscheidungen nicht eingreifen, sondern Hilfestellung geben, d.h. den

komplizierten Prozess, in dessen Verlauf das Thema eingegrenzt wird, Material gesucht wird, überlegt wird, wie man das Material darstellt, begleiten, also Resonanz geben und nicht bevormunden. Da kommt es natürlich auch vor, dass Schülerinnen und Schüler sich übernehmen; das finde ich aber kein Problem, das sollten Lehrer nicht massiv bremsen, sondern behutsam mitgehen.

Start 11: Portfolios statt Zeugnisse (0:26:12)

Zweites Beispiel: die Jena-Plan - Schule hat vor einigen Jahren bei den älteren Schülern Portfolios eingeführt. Bei der Zeugnisausgabe, wie es traditionell heißt, die ja in der Jena-Plan - Schule auch etwas anders abläuft, gibt nicht nur der Lehrer etwas bekannt und liest seinen Lernbericht vor, sondern die Schüler bringen ihre Portfolios mit, d.h. eine Mappe, in der die wichtigen, die ihnen persönlich wichtigsten Leistungen, Erfahrungen, Probleme in mehr oder weniger schöner, in mehr oder weniger wilder Form gesammelt sind. Und die Art und Weise, wie Schüler dann berichten und die Lehrer darauf antworten, das habe ich sonst noch nirgends gesehen. Da ist eine solche Offenheit im Umgang mit eigenen Erfahrungen und eine solche intensive Bereitschaft, nachzufragen und die Botschaft zu verstehen, die da vor allem in den Schülerberichten drinsteckt, dass man sagen kann, das ist eine Struktur der Gegenseitigkeit, der Reversibilität, der gegenseitigen Achtung.

Start 12: Herausforderungen der Moderne (0:27:16)

Was halten sie von dem Gedanken, demzufolge wir heute in einer Situation stehen, wo in vielen Zusammenhängen die Koordinaten, die Raum-Zeit Struktur der Industriegesellschaft transformiert werden zu etwas anderem, was man nicht so genau beschreiben kann. Dann sagt man "Wissensgesellschaft", aber es handelt sich doch um eine Formation, in der die Standardisierung nicht mehr das einzige sein kann und in der die Individuen mit ihren Macken auch als etwas Produktives entdeckt werden könnten und wo auch in dem Augenblick, wo man auf die Individuen setzt, als wäre es sozusagen ein Yin, man das Yang der Kooperation immer gleich dazudenken muss. Wenn man meint, in dieser Richtung ist etwas in Gange - was heißt das für die Schulen? Und jetzt vielleicht noch konkreter: worin ist in dieser Landschaft die Jena-Plan - Schule verankert? Aber zunächst vielleicht noch mal eine Sekunde ohne Jena-Plan. Was spielt sich da ab?

Die Frage zielt ja auf das Verhältnis zwischen gemessener, physikalischer Zeit, konstruiertem technischen Raum und erlebter Zeit und erlebtem Raum. Gesellschaftlich könnte man ja fragen: wohin geht eigentlich die Moderne, wenn sie aus der Moderne hinausgeht? Das weiß ich nicht, ich diskutiere lieber im Raum der Moderne, weil ich glaube, dass das, was wir als postmodern diskutieren, etwas ist, was die Moderne selber schon hat: nämlich das Hervorbringen von Unterschieden und die Erfahrung, daß wir nicht eine durch Verkündigung gesicherte Wahrheit haben, sondern weil wir ein Problem haben, nämlich das Problem der Rationalität, nicht die Antwort darauf. Also, die Unterschiede vervielfältigen sich, das kann man, glaube ich, sagen. Wir gehen von einem mechanischen in ein digitales Zeitalter, in dem die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen zur eigentlichen Struktur wird, und die erzeugt ihre Pathologien dergestalt, dass Märkte explodieren und alles andere erdrücken, die völlig irrational sind, in der ungeheure Gehälter gezahlt werden, siehe Abfindungen in der Industrie, in der Unterhaltungsindustrie wahnsinnig Geld verdient wird,

gleichzeitig aber immer mehr Menschen arm werden... Das heißt, es wachsen die Unterschiede, und bei Kant sind ja Raum und Zeit die reinen Formen der Anschauung dessen, was uns die Natur oder Gott mitgegeben hat. Wir können nichts ohne Zeit und nichts ohne Raum denken, und wenn ich so fundamental ansetze, würde ich sagen:

Start 13: An einer gemeinsamen Ordnung arbeiten (0:30:04)

entscheidend ist, dass wir lernen, Raum und Zeit als modellierte Zeit, als modellierten Raum zu erfahren, als etwas, was selber Produkt meiner Verstehens-, meiner Gestaltungs- und Denkprozesse und meiner Lebensform ist, etwas sehr individuelles, gleichzeitig aber etwas, um dessen Rationalität, d.h. um dessen humane Substanz wir uns gemeinsam immer stärker bemühen müssen. Das wird immer weniger trivial, es gibt immer weniger äußere Ordnung und wir müssen immer mehr investieren, um gemeinsam eine gute Ordnung herzustellen. Was heißt das für die Schule? Das heißt für die Schule - ich komme eigentlich auf den gleichen Grundgedanken - dass wir von dem Leitbild einer Schule der Belehrung und der Konformisierung zu dem Leitbild einer Schule des Verstehens kommen müssen, in der eine große Achtung für die Modellierungsdynamik jedes einzelnen Menschen besteht, eine Achtung für das, was ihm wichtig ist, was ihn beschäftigt, was ihn quält, was ihn kränkt, was ihn begeistert, und in der wir den Austausch über diese ganz individuellen subjektiven Erlebniswelten kultivieren müssen. Die großen Herausforderungen bestehen sicher darin, Demokratie und individuelle Förderung miteinander zu verbinden.

Welche Chance geben sie diesen Schule, ganz realistisch und hart?

Allen Schulen, der deutschen Schule?

Dass Schulen sich in diese Richtung sich entwickeln-

Da streiten zwei Seelen in meiner Brust.

Start 14: Eine zivilgesellschaftliche Selbstermächtigung von Schulen (0:31:43)

Wenn ich sehe, wie die Staatsquote zurück geht - man muss es, glaube ich, generell vor einer Globalisierungskulisse anschauen, dann werden wir in Zukunft nicht mehr Geld haben für die Schule, da bin ich ziemlich sicher und da bin ich pessimistisch. D.h., wir brauchen ein viel höheres Maß an zivilgesellschaftlicher Unterstützung, an Idealismus. Auf der anderen Seite kann ich nur sagen: entweder wir kriegen die Kurve zu einer Schule, die sich der Kinder annimmt und die die Kinder annimmt, oder wir gehen den Bach 'runter. So einfach sehe ich das und deshalb denke ich manchmal, wir sollten sagen: wir haben nicht mehr Geld für die Bildung, auch wenn das politische Entscheidungen sind, das weiß ich, darauf kommt es nicht an, auf das alles kommt es nicht an - deshalb brauchen wir so etwas wie eine zivilgesellschaftliche Selbstermächtigung von Schulen, die auf Verstehen orientiert sind und die sagen: alles andere ist egal. Ich komme ja aus dem Westen, und als ich hier die ersten Schulen besucht habe, war ich entsetzt über deren äußeren Zustand, Plattenbauten mit Einheitsklassenzimmern, mit einer schlechten Luft, mit einer miserablen Heizung, Lehrer, die erschöpft sind, weniger bezahlt bekommen, Kinder, die aus furchtbaren häuslichen Verhältnissen stammen. Irgendeine Kollegin hat mal gesagt: um die Jena-Plan -

Schule zu verstehen, müsste man diese Schule eigentlich von innen nach außen besuchen, weil das Äußere damals noch so abgewirtschaftet war. Ich habe gelernt, dass es auf alles das nicht ankommt. Nur ist das eine Aussage, die gegen alles Standards des schicken Lebens, der Modeorientierung und der Bildungsausgaben argumentiert. Aus meiner Sicht ist ein echter, ein wirklich kultureller Wandel notwendig, der ganz tief in die Einstellungen geht, und entweder wir packen den oder wir fallen hinter die Aufklärung zurück.